

„Je mehr du zu tun hast, desto langsamer geh!“ (Ruth Cohn)

Erfahrungen mit der kommunikativen Theologie in pastoraler Tätigkeit

Von Gunda Werner

Der Grundlagentext der Kommunikativen Theologie, der in den nächsten Monaten auf Deutsch und Englisch veröffentlicht wird, beschreibt im Titel bereits, was die Eigenart der Kommunikativen Theologie ist: die Kultur des Theologietreibens. Im Folgenden möchte ich einige Merkmale dieser Kultur beschreiben im Hinblick auf die Erfahrungen, die ich in der Anwendung gemacht habe.

GUNDA WERNER

geb. 1971, Dr. theol., TZI-Ausbildung, Mitglied im Forschungskreis Kommunikative Theologie, arbeitet in der Abteilung Bildung in der Missionszentrale der Franziskaner in Bonn. Sie lebt in Köln.

Mit der Bezeichnung der Kommunikativen Theologie als Kultur des Theologietreibens wird ein vielschichtiger Begriff vorausgesetzt. Ohne hier auf die ausgedehnte Debatte um den Kulturbegriff eingehen zu können, nehme ich den Aspekt heraus, der für die Kommunikative Theologie bedeutsam ist: er macht deutlich, dass es weniger darum geht, den vielen Theologien eine neue hinzuzufügen, sondern eher darum, dass hinter der Art und Weise wie Theolog/innen, die sich als Kommunikative Theolog/innen verstehen, arbeiten. Das Wie des Theologisierens ist im Verständnis der Kommunikativen Theologie des Entscheidend-Unterscheidende.

Wie ist Kommunikative Theologie entstanden?

Kommunikative Theologie ist schwerpunktmäßig entstanden in dem Austausch und der Auseinandersetzung zwischen der Katechetik (Matthias Scharer, Innsbruck) und

der Dogmatik (Jochen Hilberath, Tübingen) (Scharer/Hilberath 2003, 13f). Ort des Austausches und der Auseinandersetzungen waren Universitätskurse ebenso wie Kurse der theologischen beruflichen Weiterbildung. In beiden ging und geht es um die Vermittlung von Inhalten an Menschen, die in ihrem beruflichen Ziel Verkündigung in unterschiedlichster Form anstreben. Die Verortung der theologischen Arbeit in der Begegnung mit konkreten Menschen und ihrem Leben hat die Art und Weise des Theologietreibens der Lehrenden verändert. Die Kommunikative Theologie ist in der theologischen Kursarbeit in Universität und Weiterbildung und der Auseinandersetzung und Reflexion über die Bedeutung dieser Erfahrungen entstanden.

Das erste Merkmal Kommunikativer Theologie lautet: Sie ist keine Theologie, die zuerst am Schreibtisch entstanden ist, um dann vermittelt zu werden. Sie hat ihren Ursprung in der Begegnung und Arbeit mit konkreten Menschen.

► *Kommunikative Theologie hat eine Kultur des Theologietreibens entwickelt, die ansteht: Weder die Monologe in den Hörsälen noch die subjektfernen Spekulationen in Seminaren sprechen Menschen von heute an. Theologie als Kommunikation ernst zu nehmen, ist ein großes Verdienst der Kommunikativen Theologie. Darin werden Menschen ernst genommen. Auf der anderen Seite bleibt die Notwendigkeit von Theologie, sich der Anstrengung des Begriffs zu unterziehen. Dies kommunikativ-theologisch zu tun, ist ein reizvoller Ausblick.*

Wie arbeitet Kommunikative Theologie?

Kommunikative Theologie ist in ihrer Kultur nicht zu trennen von der Themenzentrierten Interaktion nach Ruth Cohn. Ruth Cohn, die heute hochbetagt in Düsseldorf lebt, ist nach der Emigration als Jüdin in die Schweiz und in die USA in New York mit den wesentlichen Vertreter/innen der neueren psychologischen Szene in Berührung gekommen (Cohn/Farau 2001, 210-333). Ihr eigener Hintergrund war zu diesem Zeitpunkt (1941) die Psychoanalyse. Ihre Lehranalyse hat sie in der Schweiz absolviert, konnte aber aufgrund des fehlenden medizinischen Abschlusses in den USA nicht als Analytikerin arbeiten. Die einzige Ausnahme blieb die Arbeit mit Kindern, die als pädagogisch eingestuft wurde. Die schon in der Schweiz begonnene kritische Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse fand in New York ihr Fortsetzung. Der entscheidende Anstoß für ihre dann endgültige Distanzierung von der Praxis Psychoanalyse und der Gründung der TZI geschieht fast gleichzeitig in einem Workshop (1953), in dem sie – mit Analytiker/innen arbeitend, den Versuch unternimmt, sich als Leiterin nicht zurückzuhalten (abstinent zu sein), sondern sich mit ihren eigenen Problemen und Gefühlen einzubringen. Die Dynamik und die Lernfähigkeit, die dadurch ausgelöst wurde, hat sie davon überzeugt, dass Gruppengeschehen

auch außerhalb des therapeutischen Settings lebendig und verändernd gestaltet werden kann (Cohn 2000, 33-63; 111ff). Im Laufe der nächsten Jahre entwickelt Ruth Cohn die Themenzentrierte Interaktion, die „gruppentherapeutischen Erfahrungen und psychoanalytischen Theorien“ (Cohn 2000, 111) entspringt. Ruth Cohn ist aus ihrer eigenen Holocaust-Erfahrung geprägt und weiß um die Notwendigkeit, die Couch zu vergrößern: die Möglichkeit zu schaffen, dass viele Menschen sich durch Selbsterfahrung von alten Mustern lösen und Verantwortung für ihr Leben und die Welt übernehmen. Spezifikum der Themenzentrierten Interaktion sind die Axiome (Cohn 2000, 120-123), die die unhintergehbare ethische Grundlage für die Arbeit bilden, die Themenzentrierung, die partizipierende Leitung, die Verantwortung jedes einzelnen für sich und die eigenen Gefühle und die Erfahrung, dass emotionales Involviertsein Bedeutung und darin Vorrang hat.

Für die Kommunikative Theologie bedeutet dieses zweite Merkmal, dass ihre Kultur des Theologietreibens auf den Grundlagen der TZI beruht: die Leitung (Lehrende der Theologie z.B.) versteht sich sowohl als Leitender/Lehrender als auch als Teilnehmender; es werden für jede Lernform Themen gesetzt. Die Arbeitstruktur wird so gewählt, dass Lernen ermöglicht wird. Die Themen der einzelnen werden beachtet und bearbeitet. Jede/r wird als Teil-

nehmer und Leitender zugleich gesehen und in die Verantwortung für den Gruppenprozess genommen. Das erfolgt vor allem durch die Struktur, in der jede/r eingebunden wird. „Von der anteilnehmend-partizipierenden Kommunikation mit ihnen abgekoppelte, am „grünen Tisch“ deduzierte und von oben herab vermittelte theologische Thesen können noch so richtig sein, sie werden die Praxis nicht verändern. Nur angemessene, d.h. jede Über- und Unterordnung von Berufstheolog/innen und Praktiker/innen ausschließende Kommunikationsvorgänge werden auf die Dauer Praxis verändern“ (Scharer/Hilberath 2003, 29).

Das zweite Merkmal der Kommunikativen Theologie ist ihre Grundlage in der Themenzentrierten Interaktion.

Wie versteht Kommunikative Theologie Theologie

Kommunikative Theologie bewegt sich durch ihre Entstehung im Spannungsbereich der Praktischen Theologie und der Dogmatik ebenso wie in der Spannung zwischen Wissenschaft und Praxis. Kommunikative Theologie versteht sich grundlegend als diejenige, „welche die kommunikative Praxis der Communio der Glaubenden reflektiert“ (Scharer/Hilberath 2003, 24). Dabei versteht Kommunikative Theologie Kommunikation in einem zweifachen hermeneutischen Zirkel: zunächst und grundlegend denkt sie Kommunikation als begründet und verstanden in dem Selbstverhältnis Gottes in sich (Trinität) und dem Verhältnis Gottes zu den Menschen in Zeit und Geschichte (Selbstoffenbarung). Dieses Verständnis der Kommunikation ist die Grundlage und Begründung zugleich, für das Selbstverständnis der Theologie als Kommunikative. Weil das so ist,

kann Kommunikation, wie sie tagtäglich geschieht, theologisch reflektiert und bewertet werden. Dieser doppelt hermeneutische Blick findet sich in den verschiedenen Ebenen der Reflexion wieder, wie sie Kommunikative Theologie in Anlehnung an die TZI erarbeitet: in jeder Kommunikation wird das Subjekt betrachtet: es ist Ort der Kommunikation mit anderen und mit Gott und so Ort einer immer Daseienden impliziten Theologie, die in den Erkenntnisprozess der konkreten Gruppe einfließt. Diese Gruppe wiederum entwickelt in der Interaktion untereinander und in der Auseinandersetzung um die Kommunikation über und mit Gott eine implizite Theologie, die mit dem Anliegen (dem Es) des Kurses in eine Auseinandersetzung tritt. Dieses Anliegen, häufig als durch den Globe (Kirche z.B.) explizit zu nennende Theologie, wird in einem für die Gruppe passenden Thema kommuniziert. Dieser Vorgang einer TZI gemäßen Kommunikation ist die Kultur und der Inhalt der Kommunikativen Theologie zugleich.

Das dritte Merkmal beschreibt den doppelten hermeneutischen Zugang der Kommunikativen Theologie zu ihrem Kommunikationsverständnis: zum einen wird die Kommunikation Gottes in der Offenbarung als Verstehensgrundlage gesehen, zum anderen wird jede Kommunikation als theologisch relevanter Ort verstanden. Hintergrund der Verzahnung dieser beiden Zirkel ist die TZI.

Wie geht es weiter – Kommunikative Theologie als offener Prozess

Das Grundlagenbuch der Kommunikativen Theologie endet mit offenen Fragen. Der offene Prozess der Erkenntnis ist ein weiteres Merkmal kommunikativer Theologie. Kommunikative Theologie ver-

steht in ihrer Kultur den offenen Prozess in einem doppelten Sinn: zum einen sind die möglichen Forschungsschwerpunkte offen: woran Kommunikative Theologie forschen kann, ist kein abgeschlossener Fächerkanon, sondern entsteht aus der jeweiligen Auseinandersetzung mit Welt und Kirche. Zum anderen ist der Erkenntnisgewinn und die Einigung auf Theologumena insofern offen, als dass der Forschungskreis Kommunikative Theologie (<http://praktheol.uibk.ac.at/komtheo/>) in einem offenen Diskurs forscht.

Das vierte Merkmal kommunikativer Theologie bedeutet, dass sie in ihrer Kultur ernst meint, was im Bezug auf die TZI und die Offenbarung Gottes in der Geschichte gesetzt ist: dass jeder Prozess, auch der der theologischen Erkenntnis offen ist und dass vor allem die Geschichte Gottes mit seinem Volk auch unter der Perspektive der Offenbarung als offene gedacht werden muss.

Bedeutung der Kommunikativen Theologie für die pastorale Arbeit – Ideen aus eigener Erfahrung

Karl Rahner hat mit seiner anthropologischen Wende auch im katholischen Raum endlich die Erkenntnis installieren können, die seitdem aus der Theologie kaum noch wegzudenken ist: dass die Rede von Gott immer auch die Rede vom Menschen ist. Die daraus folgende Subjektorientierung in der Pastoral hat die Praktische Theologie für alle Bereiche durchdacht und betont. Kommunikative Theologie kann diesen Gedankengang insofern weiterführen, als sie ihn biographisch ausdeutet: Im Blick auf das Subjekt erinnert sie daran, dass jede/r eine implizite Theologie besitzt. (Hier ist die Handschrift Rahners unverkennbar). Bedeutsam ist an diesem Gedankengang meines Erachtens

vor allem, dass diese implizite Theologie als Theologie benannt wird und damit jede Biographie theologisch als erkenntnisrelevanten Ort und damit Beitrag zur Wahrheit versteht.

Im Blick auf pastorale Arbeit bedeutet das, in konfliktiven Situationen Aussagen nicht als Meinungen oder emotionale Ausdrucksformen abzutun, sondern sie als Ausdruck einer Theologie ernst zu nehmen und darüber in einen Diskurs zu gehen. Dies hat ein Ernstnehmen der Subjekte über das Annehmen emotionaler religiöser Formen zur Folge, die aus unbequemen Menschen wieder ernstzunehmende Subjekte werden lassen.

Die Themenzentrierte Interaktion als Grundlage und das Selbstverständnis pastoraler Arbeit/Leitung

Der Bezug der Kommunikativen Theologie zur Themenzentrierten Interaktion stellt eine Schlüsselposition für die Bedeutung pastoraler Arbeit dar. Ich will an dieser Stelle selektiv für mich bedeutsame Erkenntnisse herausnehmen.

a) Kein Verstecken hinter Rollen/Beauftragungen/Berufen möglich – Akzeptanz von Machtverlust:

Die Bezugnahme der Themenzentrierten Interaktion in die theologische und pastorale Tätigkeit bedeutet für den Leitenden/Verantwortlichen, den Gedanken der partizipierenden Leitung ernst zu nehmen. Es hat zur Folge, dass jede/r der/die eine Leitung einer Gruppe übernimmt, sich nicht hinter diese Aufgabe/Rolle oder Amt verstecken kann, sondern als er/sie selbst anwesende ist. Es bedeutet, in allen Zweifeln, Sicherheiten, emotionalen Involviertheiten in dem Maße zu zeigen, in dem es für den Prozess und das Anliegen der Gruppe gut ist („selektive Authentizität“). Es be-

deutet, einen gewissen Machtverlust hinzunehmen und die einzelnen Teilnehmenden der Gruppe als Mitleitende ernst zu nehmen. Es bedeutet, den Schutz, den eine Rolle/Beruf/Aufgabe etc. geben kann, aufzugeben: verstecken gilt nicht. Die Voraussetzung ist eine Auseinander-

setzung mit sich und der eigenen (Leitungs-)Geschichte.

b) Kommunikative theologische Prozesse sind vorbereitet:

Ein kommunikativ-theologischer Prozess bedeutet eine intensive Vorbereitung. Auf der Grundlage des Analyseinstruments der TZI („Dreieck in der Kugel“) gilt es, die eigenen Anliegen zu analysieren, die Anliegen des Globes (z.B. Kirche/Schule) ernst zu nehmen. Es bedeutet, sich die Gruppe in ihren einzelnen Subjekten ebenso zu vergegenwärtigen wie die eigene emotionale Gestimmtheit auf den Prozess hin. Aus dieser Kombination ist ein Thema zu finden, das dem Anliegen, der Gruppe, den Einzelnen, dem Globe und nicht zuletzt der eigenen Fähigkeit gerecht wird. Das bedeutet ein Aufmerksamkeitsleistung und die Akzeptanz, in dieser Gruppe Leitung gemäß der TZI zu übernehmen.

Die eigene Praxis im Sinne kommunikativ-theologischer Prozesse zu gestalten, setzt die Bereitschaft voraus, sich die Zeit der Planung zu nehmen.

c) Kommunikativ-theologische Prozesse entschleunigen:

Der als Überschrift gewählte Satz ist paradox und für heutige Praxiszusammenhänge provokant. Ruth Cohn ist der Überzeugung, dass gerade wenig Zeit besondere Aufmerksamkeit und Zeit bedarf, um die Aufgaben zu erfüllen. In diesem Paradox geht es weniger darum, in unendlichen Kaffee-Runden immer wieder eine Runde über schon Gesprochenes zu drehen, sondern in der gegebenen Zeit aufmerksam und realistisch mit dem Thema, dem Anliegen aber vor allem mit den Beteiligten umzugehen. Ihre Erfahrung besagt, dass gerade die entstehende Eile den Prozess verhindert und Ergebnisse unmöglich macht. Ein kommunikativ-theologischer Prozess entschleunigt doppelt: in der Vorbereitung kann er realistisch pla-

nen, was in der gegebenen Zeit möglich und nötig ist. In der Durchführung kann er durch die Aufmerksamkeit auf Störungen und geheime Themen Energieverluste vermeiden und Aufmerksamkeit bündeln.

Die Entschleunigung hat aber auch noch eine theologische Komponente: sie ruft in Erinnerung, dass jede Planung und jede Aufgabe dem Machbarkeitswahn entzogen ist. Keine noch so gute Vorbereitung oder Durchführung bewahrt vor der Erfahrung, dass es genau zu diesem Zeitpunkt mit diesen konkreten Menschen nicht möglich ist, das Pensum zu schaffen. Kommunikative Theologie ermöglicht über die Reflexion des Gruppenprozesses darüber hinaus die Bedeutung einer solchen Erfahrung theologisch zu deuten. (Der doppelt hermeneutische Ansatz kommt hier zum Tragen).

d) Kommunikative Theologie ist eine Theologie der Wissenschaft und Praxis:

Die Entstehung Kommunikativer Theologie spiegelt die Erfahrung wieder, dass zwischen der Wissenschaft und der Praxis ein Graben ist, der häufig mit Verletzungen und Kränkungen auf beiden Seiten verbunden wird (Scharer/Hilberath 2003, 41ff). Den Versuch, Kommunikative Theologie als eine Theologie zu entwerfen, die beide Seiten ernst nimmt und in ihren Anliegen unterstützt, kann zu einer Überbrückung des Grabens führen. An dieser Stelle wird der offenen Prozess der Kommunikativen Theologie besonders deutlich, da meines Erachtens der Diskurs mit einer hermeneutisch-transzendentaltheologischen Theologie, die um die Begründungen der Kategorien und Begriff sucht, ebenso gesucht werden muss wie der Diskurs mit der Praxis. Dieses ist ein mutiges und konfliktives Unterfangen.

Kommunikative Theologie versteht sich als im theologischen Dis-

LITERATURTIPP

- Cohn, Ruth C., Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle, Stuttgart 14. Auflage 2000.
- Dies./Farau, Alfred, Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Zwei Perspektiven, Stuttgart 2001.
- Honsel, B., Der rote Punkt. Eine Gemeinde unterwegs, Düsseldorf 1983.
- Kroeger, M., Themenzentrierte Seelsorge. Über die Kombination Klientenzentrierter und Themenzentrierter Arbeit nach Carl R. Rogers und Ruth C. Cohn in Theologie und schulischen Gruppenarbeit, Stuttgart 41989.
- Langemaack, Barbara, Einführung in die Themenzentrierte Interaktion (TZI). Leben rund ums Dreieck, vollständig überarbeitete Neuauflage des Titels: „Themenzentrierte Interaktion. Einführende Texte rund ums Dreieck“, Weinheim-Basel-Wien 2001.
- Mayer-Scheu, J., Seelsorge im Krankenhaus. Entwurf für eine neue Praxis, Mainz 21981.
- Scharer, Matthias/Hilberath, Bernd Jochen, Kommunikative Theologie. Eine Grundlegung, Mainz 2. überarb. Auflage 2003.
- Stollberg, D., Lernen, weil es Freude macht. Eine Einführung in die Themenzentrierte Interaktion, München 21990.
- Werner, G., Macht Glaube glücklich? Freiheit und Bezogenheit als Erfahrung persönlicher Heilszusage, Regensburg 2005.

kurs offener Prozess und bietet Kommunikationsformen, wie dieser Diskurs in einer Form gehen kann, die Konflikte ermöglicht und austrägt.

Ausblick und Einblick in eigene Praxis

Im Blick auf meine eigene Praxis kann ich an dieser Stelle exemplarische Ausblicke und Einblicke geben, wie ich Kommunikative Theologie anwende.

Kommunikative Theologie in ihrer Bedeutung für die Jugendpastoral

Im Blick auf die Jugendpastoral kann Kommunikative Theologie einen hermeneutischen Schlüssel bieten für das Gespräch mit Jugendlichen und Jungen Erwachsenen über ihr Verständnis von Religion und Gott. Gerade die junge Generation ist in einem Maße von der Pluralisierung geprägt, dass nur die Anerkennung der Fähigkeit, eine eigene Theologie zu entwickeln, überhaupt ein Gespräch eröffnet, in dem Jugendliche nicht als defizitäre Gesprächspartner gesehen werden. Die Sensibilität dafür kann der Gedanke der impliziten Theologie innerhalb der Kommunikativen Theologie bieten. Dennoch würde ein weiterführender Diskurs der Kommunikativen Theologie mit Jugendpastoraler Wirklichkeit bedeuten, dass sie sich auf eine veränderte Deutung des Globes und der vorausgesetzten Kirchlichkeit einlässt. Dies ist ein Ausblick, der sich lohnt.

Die Entschleunigung und die Eventisierung – ein Widerspruch?!

Die Verstärkung der Eventisierung auf der einen Seite, die Anforderung an Arbeit auf weniger Personal im kirchlichen Raum auf der

anderen Seite lassen Sitzungen in immer schnellerer Folge mit immer mehr Tagesordnungspunkten auftauchen. Diesen enormen Leistungsdruck habe ich sowohl in kleineren Veranstaltungen (Bistum Berlin) als auch in der Vorbereitung der großen Events Erster Ökumenischer Kirchentag 2003 in Berlin und XX. Weltjugendtag 2005 in Köln erlebt. Im ersten Hinschauen erscheint es als unmöglich, in einem auf Output und Projekterledigung ausgerichteten Setting sich Gedanken um einen Prozess, um Themen oder Störungen zu machen. In der Tat können Sitzungen auch unter Störungen einzelner oder des ganzen Systems effektiv arbeiten. Eine Entschleunigung im Sinne der TZI erscheint entweder als sinnlos oder nicht nötig. Aber auch hier gibt es einen Ausblick: Wird das Anliegen der Kommunikativen Theologie ernst genommen, wie sie es aus der TZI übernommen hat, würde gerade die Entschleunigung der Kommunikationsform eine Arbeitsatmosphäre schaffen, die dem Kriterium „Kommunikation“ gerecht würde. Hier bedeutet es, sowohl TZI als auch Kommunikative Theologie in den Kontext dieser Eventisierungen neu zu denken!

Theologische wissenschaftliche Praxis

Meine eigene Erfahrung wissenschaftlicher theologischer Arbeit hat mich mit der Spannung zwischen Wissenschaft und Praxis immer wieder konfrontiert. Für Kommunikative Theologie gibt es in diesem Themenfeld meines Erachtens auch einen Ausblick: Nicht nur Brücken über den Graben zu bauen, sondern die bereits bestehenden Straßen zu nutzen und Diskurse mit (fremden/unbekannten/ unliebsamen) spekulativen Theologien zu suchen. Gerade daran bewährt sich das Konzept.